



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

## Entwicklung im Umbruch – Transformation, Nachhaltigkeit und der Beitrag der Kirchen

Notizen zur OeME Herbsttagung 2014 am 15. November 2014 in Bern

«Der Transformationsbegriff, wie er in aller Munde ist, konnte so weit geklärt werden, als Entwicklung nicht von hier nach dort geschieht, sondern auch von uns Veränderungen verlangt.» Dieses Fazit zog Pia Grossholz, Vizepräsidentin des Synodalarats der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, nach der OeME-Herbsttagung vom 15. November 2014. 90 Teilnehmende aus Kirchgemeinden und Nichtregierungsorganisationen hatten über die Veränderung des Entwicklungsbegriffs hin zu nachhaltigen Entwicklungszielen (Sustainable Development Goals SDGs) diskutiert.

Synodalrätin Pia Grossholz ergänzte: «Wir sollten die gegenüber materiellem Wachstum kritischen Aussagen der Evangelien nehmen und uns daran messen lassen, was wir davon umsetzen. Kirchgemeinden können Menschen dafür sensibilisieren, dass wir Verantwortung für die Festlegung weltweiter Nachhaltigkeitsziele haben. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn haben dazu mit der Verpflichtung zur 2000-Watt-Gesellschaft ein klares Zeichen gesetzt.»



Synodalrätin Pia Grossholz

### **Entwicklung darf kein Nebenprodukt von Wachstum sein**

Die bolivianische Soziologin Beatriz Ascarrunz hatte zu Beginn der Herbsttagung aufgezeigt, wie das Konzept «Vivir bien» – das gute Leben jenseits ökonomischer Sachzwänge – versucht, den Wachstumszwang kapitalistischen Wirtschaftens zu überwinden. Die Sprache der indigenen Völker kennt kein Wort für «Entwicklung», was unsere Vorstellungen von Veränderung herausfordert. Alle Konzepte des guten Lebens sehen Mensch und Natur in Einheit mit der Erde. Der Boden ist nicht eine Summe von Möglichkeiten, ihn auszubeuten, sondern ein lebendiger Teil unseres Lebens. «Vivir bien» basiert auf dem Respekt der Lebensgrundlagen; die Gegenwart soll nicht dem zukünftigen Gewinn geopfert werden.



*Podium OeME-Herbsttagung*

### **Ohne den Druck der Zivilgesellschaft gibt es keine Veränderung**

Andrea Ries, Mitarbeiterin der DEZA im Bereich Analyse und Politik, unterstrich die positive Bedeutung der nachhaltigen Entwicklungsziele, wie sie bei der UNO diskutiert werden. Sie verbinden die Diskussion der vom Nachhaltigkeitsgipfel in Rio inspirierten Agenda 21 mit den Millennium-Entwicklungszielen, die erstmals klar messbare Ziele für weltweite Entwicklungsprozesse vorgaben. Die Schweiz bringt in die neue Runde nachhaltiger Ziele die Themen Frieden, «gute Regierungsführung» (Gouvernanz) und die Menschenrechte ein.

Eindringlich wies Andrea Ries darauf hin, dass es den Druck der Zivilgesellschaft und der Kirchen braucht, damit die Schweiz dazu beiträgt, dass die Ziele nicht zu tief angesetzt werden. Auf die Kritik, dass die Nachhaltigkeitsziele lediglich Fehlentwicklungen korrigieren, aber den Wachstumszwang des Kapitalismus nicht grundsätzlich hinterfragen würden, entgegnete sie, dass das Erreichen der Ziele nicht ohne grundlegende Veränderung des Systems zu haben sei.

## **Ökonomische Theorie war sich des Nachhaltigkeitsdefizits von Anfang an bewusst**

Mit «Entwicklungsverwicklungen» brachte Otto Schäfer, Theologe und Biologe, Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK, festgefahrene Vorstellungen ins Wanken. Er würdigte das kritische Potenzial des «Vivir bien» und verwies darauf, dass auch die europäische Geschichte Elemente aufweist, welche bei der Suche nach einem guten Leben hilfreich sein können. Interessanterweise hat bereits Adam Smith, der Begründer klassischen Ökonomie, darunter gelitten, dass seine Theorie die fehlende ausgleichende Gerechtigkeit, soziale Zerfallserscheinungen und den fehlenden Bezug zur Schöpfung nicht auflösen kann. Die vom Eigennutz betriebene Wirtschaftsmaschine im Diesseits und die göttliche Gerechtigkeit im Jenseits fallen bei Adam Smith in tragischer Weise auseinander. Insofern hätte der an dieser Stelle resignierte Smith wahrscheinlich schon zu seiner Zeit die Forschung nach einer Ökonomie des Lebens begrüsst.



*Sabin Bieri, Otto Schäfer, Beatriz Ascurrenz*

Ein Begriff wie Schalom und dessen Verbindung mit dem konziliaren Prozess zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung überwindet in der Vision von Otto Schäfer den Dualismus, welchen die westliche Kultur zwischen Natur und Mensch etabliert hat. Und das Reden von der Fülle des Lebens (Johannes 10,10) eröffnet die hoffnungsvolle Perspektive, dass das Leben auf dem Wege zu ewigem Leben ist (Celia Deane-Drummond und Barbara Rosenzweig). Unter den ökumenischen Nachhaltigkeitszielen hob Otto Schäfer besonders den Einsatz für das Wasser als Menschenrecht und öffentliches Gut (SDG1), die Notwendigkeit, die Finanzwirtschaft in den Dienst der Realwirtschaft zu stellen (SDG2), das Gebot eines massvollen Umgangs mit Energie (SDG4) und den Zugang zu «Care» als Menschenrecht (SDG5) hervor.

In den vielfältigen Workshops wurde intensiv über Ansätze für die Transformation von Entwicklung ausgetauscht. Es wurden Möglichkeiten zur Neudefinition einer Ökonomie, welche nicht am Wachstumstropf hängt, ausgelotet. Besonders hervorzuheben ist der Ansatz von Lucas Andrianos, Umweltwissenschaftler, Leiter des Instituts für Theologie und Ökologie der orthodoxen Akademie auf Kreta, welcher mit der «Greed Line» weltweit für die verschiedensten Kontexte einen individuellen und kollektiven Gradmesser von Gier entwickelte.



*Impressionen Publikum*

## **Und der Beitrag der Kirchen?**

Im abschliessenden Panel unter der Leitung von Sabin Bieri postulierte Lucas Andrianos, dass die Reduktion von Ressourcenverbrauch nicht mit Recycling und Wiederverwendung zu haben ist, sondern Transformation voraussetzt. Um den Grad der notwendigen Reduktion zu etablieren, braucht es faktenbasierte, weltweit vergleichbare Messungen. Gier weist auch auf fehlende spirituelle Nahrung hin, hier sieht er eine Aufgabe der Kirche, auf das Leiden der Menschen an der Unausgeglichenheit zwischen Materiellem, Intellektuellem und Spirituellem einzugehen.

Andrea Ries betonte, dass das weltweite Netzwerk der Kirche zur Diskussion über nachhaltige Entwicklungsziele, also über das, was wir gemeinsam wollen, genutzt werden muss. Die Umsetzung der UNO-Agenda braucht ein Netzwerk wie die Kirche. Diese Beteiligung dürfte der Kirche nicht fremd sein, da in den nachhaltigen Entwicklungszielen schöpfungstheologische Anliegen enthalten sind.

Beatriz Ascarrunz betonte, wie sehr uns der Relativismus weltweit auseinandergetrieben hat. Das Konzept des guten Lebens hilft uns, weltweites Wirtschaften, Demokratie und Menschenrechte wieder näher zusammenzubringen. Wo die Erde ausgebeutet wird, wird auch der Körper der Frau auf ein Produktionsmittel reduziert. Wir sollen nicht warten, bis der Staat handelt, sondern die Quellen des Heiligen im eigenen Leben entdecken und die politische Dimension unseres persönlichen Handelns in die Waagschale werfen. Wenn Essen wieder als heiliger Akt verstanden wird, verändert das unseren Konsum und unser soziales Verhalten.

Otto Schäfer legte Wert darauf, das lange Gedächtnis der Kirchen im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsdiskussion zu nutzen und Rückgriffe auf die Bibel und die Geschichte zu machen. Auch die Erinnerung an Instrumente wie die höhere Besteuerung des Ressourcenverbrauchs und die weniger hohe Besteuerung der Arbeit können dazu beitragen, dass die Wirtschaft grundlegend umgebaut wird. Er meinte, die Kirche hätte mit ihrem Hintergrund die Chance, Veränderung nicht aus Angst, sondern auf der Basis des Verständnisses des Lebens als Geschenk mit Dankbarkeit anzugehen.